



Kleiner Brünner Gassenbote
Freunden und Mitgliedern des DSKV Brunn

März/April 2004

Brunn

Jahrgang 3 /Nr.2



Diesmal nichts Historisches: Brunn, Ansicht vom Kamený Vrch zum Spielberg. Unmittelbar hinter den Häusern im Vordergrund verläuft der Autobahnezubringer zur und von der Autobahn D1, von der Anschlussstelle Brno-venkov / Brunn West zum Pisarecký-Tunnel. Zwischen den beiden Gebäuden in der Bildmitte rechts kann man sogar den Petrusdom erahnen. Der Standort des Fotografen ist die neue Fußgängerbrücke über die Kamenice in Nový Lískovec

Zum Geleit

Wenn Sie, lieber Leser diesen Gassenboten –hoffentlich mit Vergnügen- lesen, sind es nur noch wenige Tage bis zur lange erwarteten sogenannten Osterweiterung der EU. Uns geht es ähnlich wie vielen anderen Menschen auch: Einerseits wird damit die europäische Spaltung endgültig überwunden und das ist uneingeschränkt zu begrüßen. Andererseits bestehen auch Befürchtungen. Wir können nur hoffen und wünschen, daß es im europäischen Maßstab nicht zu einer Entwicklung führt, wie sie seit nunmehr 14 Jahren, wenn auch im kleineren Maßstab in Deutschland abläuft: Trotz riesigem Geldtransfer wird es noch sehr lange dauern, bis in Ost- und Westdeutschland gleiche Lebensbedingungen hergestellt sein werden.

Bedenklich stimmt uns, daß die tschechischen Kandidaten für Posten in Brüssel und auch für das Europaparlament in Straßburg unisono verlauten lassen, daß sie hauptsächlich die nationalen Interessen vertreten werden. Dabei sollten doch die Interessen Europas im Mittelpunkt stehen. Diese Einstellung lässt weni erhoffen, sollte das eine oder andere neue Mitglied vom Empfänger zum Nettozahler aufrücken.

Eine Teilaufgabe der letzten Ausgabe des „Gassenboten“ haben wir versuchsweise in Farbe gedruckt. Der Grund war, daß darin viele Bilder enthalten waren, die in Farbe einfach besser zur Geltung kommen. Wir werden es auch in Zukunft so halten: Wenn viele Bilder vorkommen, gibt es, ungeachtet der erheblichen Mehrkosten den Gassenboten in Farbe.

Redaktion Gassenbote

-----o-----

Leserzuschriften

Oft haben mich schon einige Leser unserer kleinen Zeitschrift "Gassenbote" gefragt, wie das Echo auf unsere Artikel ist. Leider konnte ich bisher nicht viel berichten, obwohl uns mündlich immer wieder großes Lob ausgesprochen wird. Ab und zu schrieb zwar jemand, spendete entweder Lob oder Kritik, aber es waren immer nur Einzelstimmen und stets mit großem Abstand,

Nun haben wir aber einige Briefe von Organisationen bekommen und so möchte ich unsere Leser auch mit diesen bekannt machen. Ein Brief kam aus der „Gemeinschaft Schlesisch-Deutscher Freunde im Hultschiner Ländchen“. Immer schon wollten sie uns für die Zusendung des "Kleinen Brünner Gassenboten" danken, aber oft mangelte es eben an der Zeit. Die Vorsitzende schreibt, das nicht nur sie, aber auch andere Mitglieder dieser Organisation sehr fleißig und gerne in dieser Zeitschrift lesen. Es freut sie auch sehr auf diese Weise mit uns verbunden zu sein. Dann erwähnt die Vorsitzende den Artikel von Frau Eva Hönig „Gedanken über die Dankbarkeit“, der alle sehr angesprochen habe. Dabei geht die Frau ihren eigenen Erinnerungen nach, berichtet wie man früher in der dortigen Region als Nachbarn, als Familie gelebt hat, wie man sich den Kindern gewidmet und diesen anstatt Geld -wie es heute üblich ist- mehr Zuwendung, mehr Liebe geschenkt hat. Dieser Brief hat uns sehr viel Freude bereitet und wir danken der Briefschreiberin!

Vom "Schlesischer und Deutscher Verband" in Troppau bekamen wir auch anerkennende Worte für unsere Arbeit und sogar ein Heft der „Troppauer Nachrichten“. Es handelt sich um ein Mitteilungsblatt des Begegnungszentrums in Troppau. Es ist die neueste Ausgabe Januar-Februar 2004, liest sich sehr gut und ist interessant. Es wird über die Weihnachtsfeier berichtet, über ein Neujahrskonzert und einiges mehr, auch eine Erzählung, eine Ankündigung der Wallfahrt der Nationen nach Mariazell, eine gute Rätselaufgabe für Ortskenner -es wird ein Haus in Troppau im Detail gezeigt und man soll es erkennen-, weiter kommt etwas aus der Geschichte zum Ausdruck „Fürst

Lichnowsky auf Schloß Kuchelna und Grätz“ und auch eine Einladung zur deutschen heiligen Messe, die in Troppau jeden 2.Samstag im Monat um 17 Uhr gefeiert wird. Wir können nur sagen, daß dieses Heft auch für uns eine große Inspiration ist und danken dafür!

Aber auch der "Verband der Deutschen Nordmähren-Adlergebirge" meldete sich zu Wort. Viele ermutigende Worte hat uns der Vorsitzende Herr Walter Sitte geschrieben, vor allem: Nicht nachgeben! Und er hat uns gleichzeitig zum Volkstümlichen Heimattag in das Römerstädter Kulturhaus am 22.8.2004 eingeladen, Er schreibt uns wortwörtlich: "Schon jetzt ist der DSKV recht herzlich eingeladen!" Was wir gerne mit Dank annehmen und wir werden sicher kommen! Gleichzeitig hat uns Herr Sitte auch einige seiner eigenen Artikel beigelegt und ein Gedicht, darauf kommen wir noch später zurück.

Es hat sich aber auch der Verband aus dem Riesengebirge gemeldet und zwar in der Person des Herrn Ing. Günther Fiedler aus Trautenau, dem Leiter des dortigen Begegnungszentrums. Auch er bedankt sich für den "Gassenboten" und schreibt, er liest die meisten Berichte und das Blatt wird auch von weiteren Mitgliedern gerne gelesen. Er nennt uns auch die neue Adresse des BGZ und berichtet über einen guten Kontakt zum Trautenauer Stadtamt. Der letzte Satz des Briefes lautet: „Kommt mal jemand vom DSKV Brünn nach Trautenau? Sie sind im BGZ. herzlich willkommen.“ Wäre das nicht für uns eine Anregung einmal eine Busfahrt nach Trautenau zu unternehmen?

Aber auch eine Privatperson aus Reichenberg bedankt sich für die Zusendung des "Gassenboten" und schreibt: "Der KBG, den sie mir schicken ist mir immer eine große Freude. Ungeduldig erwarte ich jede neue Nummer. Das Heft ist interessant, aktuell und hat ein großes Niveau. Als kleine Gegenleistung schicke ich ihnen ein Heftchen mit Wanderliedern für ihre Gesangsgruppe.“ Ist das nicht schön? So macht jeder jedem ein bißchen Freude.

Wir bedanken uns also noch einmal für all diese Briefe und vor allem für die herzlichen und ermunternden Worte darin. Es freut uns sehr, daß der KBG so gerne gelesen wird und das ist ein Ansporn für unsere weitere Arbeit. Danke!!!

Daniela Horak.

-----o-----

Sparmaßnahmen

Weil er nach dem Fasching das Bedürfnis hatte, seine Sünden zu beichten, rief der Reporter des „Bergischen Boten“ den kirchlichen Beichtservice an, um einen Beichttermin zu vereinbaren.

Zu seinem Erstaunen wurde er mit einem Anrufbeantworter verbunden und dort vernahm er:

„Ihre persönliche Kennnummer ist 4711, 4711, 4711, bitte beichten Sie nach dem Pfeifton ihre Sünden, die Absolution und ihre Buße erhalten sie durch einen kostenpflichtigen Faxabruf, Minutenpreis 0,36 Cent. Zur Wahrung des Beichtgeheimnisses ist die die Nennung ihrer persönlichen Kennnummer unbedingt erforderlich“.

Mit dem nachfolgenden Beitrag von Herrn Dr. Zdenek Moravčik möchten wir das unerfreuliche Thema „Bližkovský“ abschließen. Es macht keinen Sinn, sich länger mit solchen Reaktionären und „Ewiggestrigen“auseinander zu setzen. Diese Menschen reden fortgesetzt von Demokratie

und Verständigung im Europa der Zukunft, sind aber nicht bereit, Ihre Ressentiments von gestern aufzugeben!

Die Stellungnahme zu dem Hetzartikel „Merkwürdige Bruna“

Der Artikel „Pozoruhodná Bruna“ (Merkwürdige Bruna) ist mit Sicherheit ein großer Unfug. Was der Autor im Artikel schreibt, widerspricht allem menschlichen Verstand. Die Bruna mit ehemaligen Unterstützern des Nazi-Regimes zu vergleichen ist eine ernsthafte Beleidigung ihrer Mitglieder und diese Beleidigung wird noch damit mehr schmerzhafter, dass die Bruna-Mitglieder früher ganz normale Bürger der Stadt Brünn waren und in ihrem Leben viel Hartes und Ungerechtes erleben mußten (ohne daß sie das überhaupt wollten). Nach den Jahrzehnten des Kommunismus sind selbstverständlich die Kenntnisse der Tschechen über die Deutschen und den Rest der freien Welt sehr begrenzt und verzerrt. Im Falle des Autors dieses Artikels handelt es sich aber um eine der gelehrtesten Personen tschechischer Nation, nämlich um den Professor einer tschechischen Universität. Als Akademiker muss Professor Bližkovský wissen, was Wahrheit und was eine reine Demagogie ist. Wenn er über das Wappen als ein Nazi-Symbol schreibt, dann musst man sagen, dies ist ein klares Zeichen von feindlichem Denken und es ist fraglich ob sich Leute wie Professor Bližkovský überhaupt wünschen, im zukünftigen Europa gemeinsam und ruhig nebeneinander zu leben.

In dem selben Sinne über CDU/CSU zu schreiben macht aus dem Artikel noch ein internationales Problem und zeigt genau wie sich bestimmte Gruppen in Tschechien die deutsch-tschechischen Beziehungen vorstellen. Man muss zwar ständig darauf aufmerksam machen, dass in der Vergangenheit viel ungerechtes passiert ist und Informationen zu deutsch-tschechischen Beziehungen sehr wichtig sind, aber im Falle dieses Hetzartikels ist jedes Wort überflüssig.

Die Zeitschrift in der der Artikel erschienen ist, ist seit Jahrzehnten als Versammlung der treuen Bewunderer des ehemaligen kommunistischen Regimes bekannt und sehr wahrscheinlich ist dort auch eine zahlreiche Gruppe von Agenten der ehemaligen tschechischen Geheimen Staatspolizei vertreten. Die anderen Artikel die dort zu lesen sind tragen nicht weniger Feindlichkeit in sich („Den Habsburg wollen wir hier nicht“ zum Beispiel). Ursprünglich gehörte die Zeitschrift dem „Verband der antifaschistischen Kämpfern“. Da jetzt nach dem kalten Krieg keine Faschisten zu bekämpfen sind, haben sich diese Leute zum „Verband der Kämpfer für die Freiheit“ umbenannt. Was sie unter der Freiheit verstehen und wofür sie kämpfen zeigen uns gerade Artikel wie der von Professor Bližkovský.

Das Hetzblatt von Professor Bližkovský verletzt nicht nur alle moralische Normen, aber es verstößt auch gegen das Gesetz, das in Tschechien gültig ist (Paragraph § 260 Unterstützung und Propagierung von Bewegungen die zu Unterdrückung der Rechte und Freiheit des Menschen führen, § 198 Schändung der Nation, ethnischer Gruppen, Rassen und Überzeugungen). Deshalb ist es den Lesern dieses Artikels angeraten, eine Strafanzeige gegenüber dem Autor zu erstatten. Das gilt für die Tschechen genauso wie für die Deutschen. Ich jedenfalls würde es sicher tun.

Dr. Zdenek Moravčík, 6. Februar 2004

Der nachfolgende Beitrag von Frau Hana Zakhari hat sich aus einem Briefwechsel ergeben. Das erklärt die gelegentliche direkte Anrede.

Die Diskussionskultur in Tschechien.

Das ist ein Thema für sich.

Sehen Sie, es hängt ein bisschen mit der vor Jahren geführten Debatte über die antiautoritäre Erziehung hier in Deutschland zusammen, die jeder so ein bisschen nach seiner Art interpretierte. Eine Diskussion heisst, nicht nur eine andere Meinung haben, sondern auch, eine **auszuhalten**. Und die Kunst, denjenigen, der eine andere, sogar kontroverse Meinung vertritt, nicht zu verdammen, sondern hinzunehmen. Eine andere Meinung nicht als Verrat an der eigenen Person, sondern als ein selbstverständliches Recht eines freien Bürgers zu sehen.

Das alles hat die tschechische Nation nie gelernt, wie sollte sie auch? Schon zu Zeiten Alt-Österreichs war richtig, was der Kaiser sagte. Man habe nicht an den Worten des Kaisers, der Obrigkeit, oder gar der Kirche zu zweifeln. Eine eigene, differenzierte Meinung zu haben, die man sich, durch eigenes Nachdenken gebildet hat, war eher verwerflich. Das fängt nun eben bei der Kindererziehung an, und Sie werden vielfach noch heute erleben, dass Kinder eher gegen eine eigene Meinungsbildung als für eine erzogen werden.

Die erste Republik dauerte zu kurz, um wirklich einen demokratischen Meinungsbildungsprozess zu installieren. Die Menschen zu lehren, mit ihrem eigenen Kopf zu denken, kritisch zu denken und einer anderen Meinung gegenüber tolerant zu sein. Tomas Masaryk sagte einmal, Demokratie ist Diskussion. Da hatte er recht. Er sagte aber auch, gebt mir 50 Jahre Zeit, dann mache ich aus dieser Republik eine Demokratie. Er hat diese Zeit nicht gehabt.

Nach den paar Jahren des Protektorats hat wieder ein totalitäres System die Oberhand gewonnen. 40 Jahre weiterer gesteuerter Denkprozesse, das hat in der freien Welt niemand erlebt. Wieder waren die Denkprozesse nur in eine Richtung ausgerichtet, die die man offen sagen durfte. Und in eine entgegengesetzte, die man dachte aber nicht sagen durfte. Zwei Richtungen, aber nicht mehr.

Der Prozess einer Meinungsvielfalt, einer offenen Kommunikation, einer Differenzierung der Ansichten, nicht weiß und schwarz, sondern viele Schattierungen, hat diese Nation nie gelernt., nie richtig Zeit gehabt, dies zu lernen. Und sie wird noch eine Weile brauchen, bis sie dies begreift. Bis sie lernt, dass einer der einer anderen Meinung ist als ich, nicht unbedingt mein Feind sein muss.

Sehen Sie, ich erlebe das jetzt seit zwei Jahren auf den Chats der Lidove Noviny. Begonnen hat es mit einem Chat über die Situation der Roma. So etwas von Rassismus haben weder Sie noch ich jemals zuvor gehört oder gesehen. Es gab da drei Mitdiskutierende, zwei tschechische Emigranten aus Österreich und mich, die sich für die Menschenrechte einsetzten. Ich glaube, wenn es sich nicht um eine virtuelle Diskussion gehandelt hätte, wären wir gelyncht worden. Die Tatsache, dass man diese Ethnikum zunächst als gleichberechtigte Bürger ansehen sollte war für die Menschen so weit weg, dass sie überhaupt nicht verstanden, was wir, die gewohnt waren in der freien Welt zu leben, so meinten.

Seit etwa eineinhalb Jahren bewege ich mich gelegentlich auf diesem Chat über die Beneš Dekrete. Er hat in der Zwischenzeit über 20.000 Beiträge, ist also der meistfrequentierteste chat der Zeitung. Obwohl nur eine kleine Gruppe diskutiert. An dieser Diskussion müsste eigentlich die gesamte Bevölkerung teilnehmen, nur – der Zugang zu einem PC ist in der Tschechischen Republik vielleicht, für private Zwecke, nicht ganz so einfach.

Es ist interessant zu beobachten, wie frei und ungezwungen heute Bürger Deutschlands mit ihrer eigenen Vergangenheit umgehen. Sie können jeden ansprechen. Was war Ihr Vater, Großvater im zweiten Weltkrieg? Jeder erzählt Ihnen offen was da war.

In der Tschechischen Republik sind die Dinge tabu. Gott sei Dank nicht für die Jüngeren, die setzen sich auf eine bewundernswerte Art und Weise mit der Nachkriegsvergangenheit ihres Landes auseinander. Aber auch unter ihnen und vor allem unter den Älteren gibt es Chauvinisten. Kürzlich gab einer von denen auf dem Chat, ein ehemaliger tschechischer Nachkriegsoffizier einen Satz von sich. *Er würde die Sudetendeutschen heute noch jagen, wenn es sein müsste.* Erklären kann ich es nicht. Ich stelle nur fest, dass ein riesiger Nachholbedarf an Wissen um die Vorgänge um die Sudetendeutschen vorhanden ist. Sehr selten weiß jemand, dass es in den Sudeten Hunger und Not gab in der ersten Republik. Dass der Zerfall Österreichs zu wirtschaftlichen Problemen führte und dass es zu Diskriminierungen der sudetendeutschen Minderheit kam. Und das diese Dinge radikalieren können.

Ich denke also, dass zunächst ziemlich Aufklärung Not tut. Die tschechische Nation muss ihre gesamte Geschichte, ab dem Augenblick der Entstehung der Tschechoslowakei neu ordnen und aufarbeiten. Kommunizieren. In den Schulbüchern für Jugendliche. Das ist natürlich eine schwere Aufgabe für eine Gesellschaft, die bisher von sich überzeugt war, sie habe jeden Augenblick ihrer Geschichte richtig und die anderen falsch gehandelt. Und die gleichzeitig lernen muss, dass die Wahrheit schmerzhaft aber notwendig ist.

Ich denke, es wird noch eine Weile dauern, bis die Menschen in der tschechischen Republik eine faire Diskussionskultur lernen. Ich schätze, zwei Generationen mindestens.

Hanna Zakhari

-----o-----

Zeitgeschehen:

Eigentlich sollte der Beitrag über Max Mannheimer für sich stehen, denn er gehört in keine „Schublade“ oder Kategorie.

Max Mannheimer

In München ist Max Mannheimer kein Unbekannter. In den dortigen Tageszeitungen wird öfters über seine unermüdliche Arbeit im Dienste der Versöhnung durch Aufklärung berichtet. Er ist ein Überlebender des KZ Auschwitz. Dort kam fast seine ganze Familie, einschließlich seiner Frau ums Leben.

Sein Leben bis zu der Befreiung hat er in einem Buch „Spätes Tagebuch“ beschrieben. In einem Gespräch mit dem Bayerischen Rundfunk schilderte er, wie es danach weiterging.

Er kehrte nach der Befreiung in seine Heimatstadt Neutitschein, jetzt wieder tschechoslowakisch, in Mähren zurück, mit dem festen Vorsatz, niemals deutschen Boden zu betreten. Es sollte anders kommen: In Neutitschein traf er eine junge deutsche Frau, in die er sich verliebte und die später seine Frau wurde.

Diese junge Frau trat, nachdem das Sudetenland und damit auch Neutitschein 1938 reichsdeutsch wurde, für einen jüdischen Professor an ihrer Schule (Gymnasium) ein. Weil sie vor der Gleichschaltung zudem noch bei einem sozialdemokratisch orientierten Sportverein als Übungsleiterin tätig war, reichte dies aus, um sie von der Schule zu weisen.

Sie wurde als „Arbeitsmaid“ dienstverpflichtet. Als solche hat sie in Königsberg / Ostpreußen, Feldpostbriefe sortiert.

Nach Ablauf ihrer Dienstzeit kehrte sie nach Neutitschein zurück und hat danach als Bürogehilfin in einem Gemüsegeschäft gearbeitet. Zu ihrer Schule kehrte sie nicht zurück. Sie wollte sich nicht verbiegen.

Aber zurück zum Jahre 1945:

Die junge Liebe wurde sehr rasch einer harten Prüfung ausgesetzt. Sie konnte bzw. durfte als Deutsche nicht in Neutitschein bleiben, er aber fühlte sich seinem sich selbst geschworenen Eid, niemals deutschen Boden zu betreten verpflichtet. Sie argumentierte, daß Deutschland nach dieser Katastrophe eine gute Chance habe, eine echte Demokratie zu werden und daß es doch wert sei, daran mitzuarbeiten. Weil es für seine Frau keine Alternative zur „geordneten Vertreibung“ gab, musste er sich entscheiden: Liebe oder „Meineid“. Er entschloß sich zum Meineid und so fand er sich entgegen seinem festen Vorsatz bereits 1946 in München wieder.

Dort machte seine Frau ihren Vorsatz wahr, ihren Beitrag zum Aufbau der Demokratie in Deutschland zu leisten. Sie war lange Jahre sozialdemokratische Stadträtin in München, wo damals der legendäre Sozialdemokrat Thomas Wimmer Oberbürgermeister war.

Sie starb 1974.

Max Mannheimer, wie seine Frau auch, Jahrgang 1921 (oder 1922), ist heute noch mit seinen 83 Jahren unermüdlich als Zeitzeuge tätig. Er diskutiert mit Schülern und Studenten in Schulen, Universitäten und auch im ehemaligen KZ Dachau mit Schülergruppen. **Sein Credo ist, daß eine dauerhafte Versöhnung nur möglich ist, wenn man weiß, was geschehen ist.** Herr Mannheimer ist deshalb so glaubwürdig und kommt bei den Menschen so gut an, weil er es versteht, das Unfassbare ohne Ressentiments zu vermitteln.

(Man möge mir nachsehen, daß ich dauernd den deutschen Stadtnamen „Neutitschein“ gebrauche. Herr Mannheimer hat in dem Gespräch ausschließlich diesen deutschen Namen gebraucht. Er ist sicher kein Revisionist. Ich habe dieses Gespräch auf Tonband)
g.h.

-----o-----

Daniela Horak hat bei anderen gelesen:

Erinnerung an Dresden 1945

Am 13./14. Februar jährte sich zum 59. Mal der Bombenangriff auf Dresden. Ein *völlig* überflüssiges "Unternehmen" der Alliierten, denn in der Stadt waren damals nur Zivilpersonen und viele Flüchtlinge aus dem Osten und keine militärischen Ziele.

Es kam zu einer Vernichtungssorgie ohnegleichen, aus der schönsten Stadt Deutschlands, oft auch Elb-Florenz genannt, wurde eine Trümmerstadt! Innerhalb dieser Bombardierung kamen insgesamt 253.000 Menschen ums Leben. Heute wird diese Zahl auf "nur" 30.000 verniedlicht, aber die Angaben von den 253.000 getöteten Menschen sind aus dem Militärarchiv in Freiburg/Breisgau entnommen. Das Internationale Rote Kreuz spricht sogar von 275.000 Toten. Der Neue Brockhaus, Ausgabe 1959, Band A-D, Seite 615, nennt 300.000 Tote. Bei der Zahl 30.000 handelt es sich nur um jene Toten, die man anhand von Paß, Ehering, Muttermal, Zähnen usw. identifizieren konnte. Die Tatsache bleibt, daß es sich um ein ungeheuerliches Kriegsverbrechen gehandelt hat, das auch eine Verletzung der Haager Landkriegsordnung von 1907 war und das mehr Opfer forderte als beide Atombomben in Hiroshima und Nagasaki. Sehr traurig ist es, daß man heute bei verschiedenen Gedenk- und Erinnerungsreden immer nur über diese 30.000 Toten spricht. Die Zahl der mindestens 253.000 Toten ist ja belegt! Warum will man das der jungen Generation verheimlichen? Schämen sich die heutigen deutschen Politiker nicht einmal ein bißchen? Und diesen Mördern, die diesen Befehl damals

gaben, denen werden heute noch Denkmäler gebaut! Dabei muß man nur an das alte lateinische Sprichwort denken, das sagt, daß die Unwahrheit den Haß erzeugt! Aus "Der Schlesier."

Frei bearbeitet von Daniela Horak.

-----o-----

Im Gästebuch der Internetseite von www.europas-mitte.de findet sich der folgende Eintrag, der zu den vorausgegangenen Artikeln passt. Er drückt aus, daß zugefügtes und ertragenes Leid immer ein individuelles ist und auch als solches empfunden wird.

Der Eintrag ist in tschechischer Sprache abgefasst. Die nachfolgende Übersetzung hat freundlicherweise Herr Dr. Pillwein gemacht.

František Střecha (fstrecha@znoj-tyden.cz/<http://znoj-tyden.cz>) schrieb :

Pro pana D. a další česky mluvící návštěvníky stránek

Jako malý chlapec jsem se kdysi vracel ze sbírání hub v jedné jihomoravské vesničce (Zálesí – Schgroffelsdorf) a na kraji dědiny jsme se dali do řeči s jistou paní Pfeifferovou. Vypadala jako kouzelná babička z pohádek. Pozvala nás do svého domku, pohostila nás buchtou a nějakými bonbóny a mezi řečí začala vyprávět o tom, že má také syna, ale už ho asi 30 let neviděla. Na sekretáři měla jeho fotku. Byl to krásný mladík v uniformě a já jsem tehdy moc nechápal, když při vyprávění o něm měla slzy v oku. I po těch třiceti letech nepřestala věřit, že se jednou otevrou dveře a v nich bude stát on. Takhle žila den za dnem a stále doufala až do své smrti. Neměl jsem z toho tehdy rozum, ale dodnes, i když je to už více než 30 let, na tu nešťastnou paní stále myslím. Setkání s ní patří k nejsilnějším vzpomínkám na mé ranné dětství. Teprve později jsem pochopil, že její syn byl voják Wermachtu, bojoval v Hitlerově armádě a zůstal nezvěstný kdesi na východní frontě. Snižuje to ale hloubku jednoho konkrétního lidského utrpení ? Kolik se našlo lidí, kteří u nás odmítli nastoupit do armády v dobách komunismu, který nebyl o nic méně zločinnější než fašismus ? Tato kouzelná babička shodou okolností nebyla mezi odsunutými, kolik ale jiných paní Pfeifferových, aniž by se dopustily něčeho špatného, muselo ke svým osobním tragediím ještě navíc podstoupit křížovou cestu vyhnání ze svých domovů a začínat nové životy jinde, daleko od své vlasti. Proč ? Jenom proto, že jazyk jejich předků byl takový jaký byl a že jím mluvil jeden diktátor, který si umanol, že s pomocí násilí přetvoří svět k obrazu svému ? Je dobře, že trpké osudy tisíců Jihomoravanů jsou na těchto stránkách připomenuty, jako jsou připomínány osudy Židů, Arménů a dalších národů podrobených genocidě a násilnému přemístování. Není to totiž o nějakých historických souvislostech, ale o konkrétních osudech jednoho každého člověka. A na to se často zapomíná.

Für Herrn D. und weitere tschechisch sprechende Besucher dieser Seite:

Als kleiner Junge kam ich in einem südmährischen Dorf vom Schwammerlsuchen zurück (Zálesí - Schgroffelsdorf) und am Dorfrand kamen wir mit einer gewissen Frau Pfeiffer ins Gespräch. Sie sah aus wie ein zauberndes Großmütterchen aus einem Märchen. Sie lud uns in ihr Häuschen ein, bewirtete uns mit Buchteln und irgendwelchen Bonbons und zwischendurch begann sie zu berichten, daß sie auch einen Sohn hat, den sie allerdings schon etwa 30 Jahre nicht gesehen habe. Sein Foto stand auf dem Sekretär. Es war ein hübscher Jüngling in Uniform und ich begriff damals nicht, warum sie beim Erzählen Tränen in den Augen hatte. Selbst nach diesen 30 Jahren hörte sie nicht auf zu glauben, daß sich auf einmal die Tür öffnen und er vor ihr stehen würde. So lebte sie Tag für Tag und hoffte immerzu, bis zu ihrem Tode.

Damals verstand ich das alles nicht, aber heute, selbst jetzt nach mehr als 30 Jahren, muß ich oft an diese unglückliche Frau denken. Diese Begegnung gehört zu meinen

stärksten Erinnerungen meiner frühen Kindheit. Erst später begriff ich, daß ihr Sohn Soldat bei der Wehrmacht war, in Hitlers Armee kämpfte und wohl unbekannt irgendwo an der Ostfront verblieb. Vermindert das aber die Tiefe eines konkreten menschlichen Leides?

Wieviel Menschen fanden sich, die den Eintritt in unsere Armee in der Zeit des Kommunismus ablehnten, der nicht weniger verbrecherisch war als der Faschismus?

Dieses Mütterchen war infolge irgendwelcher Umstände nicht unter den Ausgewiesenen, aber wie viele andere Pfeiffers, die sich in keiner Weise etwas Böses hatten zu Schulden kommen lassen, mussten zu ihren persönlichen Tragödien noch zusätzlich den Leidensweg der Vertreibung aus ihrer Heimat antreten und irgendwo, weit weg von ihrer Heimat, ein neues Leben beginnen. Warum? Nur deshalb, weil die Sprache ihrer Vorfahren auch ihre war, die auch der Diktator sprach, der meinte mit Gewalt die Welt nach seiner Vorstellung ändern zu können. Es ist gut, daß diese Seiten an die bitteren Schicksale tausender Südmährer erinnern, wie auch an die Schicksale erinnert sei, denen die Juden, Armenier und weitere Völker durch Genozid und gewaltsame Umsiedlung unterworfen wurden. Es geht nicht um irgendwelche historischen Zusammenhänge, sondern um die konkreten Schicksale einzelner Menschen. Das vergisst man häufig.

-----o-----

Europa

Tschechien in die Europäische Union ?

In Kürze ist es soweit. Wir wollen hier nicht untersuchen, wieviel Ablehnung und wieviel Zustimmung vorhanden ist. So mancher änderte seine Einstellung, wie der derzeitige Staatspräsident auch. Fest steht aber, daß die Befürworter in erster Linie, wenn nicht ausschließlich, wirtschaftliche Interessen vertreten. Man erhofft sich, daß der Subventionssegen aus Brüssel, den bekanntlich die Netto-Zahler, so auch Deutschland, erst ermöglichen, nicht mehr nur nach Spanien oder Griechenland fließen wird, sondern auch nach Tschechien.

Aber kann denn das, was sich heute **EU** nennt, überhaupt dafür sorgen? Beginnt nicht die überstürzte Ausweitung der Union die Grenzen der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zu überfordern? Können denn die Wünsche der vielen Beitrittsländer, die vielfach noch echter Entwicklungshilfe bedürfen, überhaupt noch befriedigt werden?

Wie und ob überhaupt die „Vereinigten Staaten von Europa“ (The United States of Europe?) entstehen können und werden, hängt sowohl von der Integrationskraft – und Bereitschaft dieser vielen Nationalstaaten, mit ihrer so unterschiedlichen Vorgeschichte ab, wie auch von einem „Erweiterungs-Schlußstrich“: Europa ja, aber bis hierher und nicht weiter.

Daran aber lassen es die „geschichtslosen“ Männer Schröder und Fischer (so nennt Kohl seinen Amtsnachfolger und dessen Außenminister) fehlen. Ginge es nach ihnen (und das deutsche Volk braucht ja nicht befragt zu werden), dann lägen die Grenzen Europas tief in Anatolien statt am Bosphorus, wie es sich die Amerikaner, deren Geschichtsbild vom „Alten Europa“ fragwürdig ist, ebenfalls wünschen,

Sicher, das vereinte Europa beginnt zu entstehen, weil die Geschichte über Stalin ebenso hinweg gegangen ist, wie über Benesch. Erinnern wir uns: Stalins Fernziel war die grenzenlose Ausdehnung des kommunistischen Machtbereiches (Komintern, später Kominform); das Nahziel, den Atlantik erreichen. Daran hinderten ihn die West-Alliierten

nach dem 2. Weltkrieg. Was ihm aber gelang, war das erfolgreiche Vorschieben der „Slawischen Grenze“ nach Westen. Die baltischen Staaten waren ohnehin geschluckt, Polens Grenze wurde verschoben. Zwar mußten die Polen keine 4. Teilung hinnehmen, aber große Teile der polnischen Bevölkerung wurden in die ehemals deutschen Gebiete transferiert.

Tschechien fiel ihm dank Benesch ohnehin in den Schoß. Dieser intelligente aber verblendete, vom Ziel des ethnisch reinen Staates Betörte, lieferte sich und seinen Staat um dieses Zieles willen Stalin aus. Gerade die Brüner Deutschen, die diese Jahre überlebten, wissen davon ein Lied zu singen. (Wenn sie nicht Antifaschisten á la Dora Müller waren.)

Beide hatten nicht erkannt, welchen Anschauungswandel der europäische Westen nach dem Ende des 2. Weltkrieges hinter sich gebracht hatte: Abkehr von reinem Nationalitätsdenken, hin zu einem Europa der Vaterländer. Kein Nationalismus, nur Patriotismus.

(Daß in Deutschland durch rot-grün, insbesondere aber durch die Grünen, das „Multi-Kulti-Denken“ gefördert wurde und wird, entspricht der verhängnisvollen deutschen Neigung, von einem Extrem in das andere zu fallen, den Mittelweg zu vermeiden; angeblich weil er mittelmäßig sei.)

Stalin wie Benesch, beide hatten den Wandel nicht erkannt oder wollten ihn nicht erkennen, denn das wäre Gift für die kommunistische Lehre gewesen, hätte ihre ganzen Umsiedlungs- und Vertreibungsbemühungen ad absurdum gebracht.

Es kam, wie es kam, hätte aber auch anders kommen können. Glücklicherweise ging der kalte Krieg zu Ende, Europa besann sich, und muß nun zusammenwachsen. An den Folgen dieses überhasteten Tempos aber, von Deutschland stark gefördert, werden noch unsere Kinder und Enkel zu kauen haben.

e p

-----o-----

Warum die Tschechische Republik erst 2004 Mitglied der EU wird.

Mit der Abberufung ihrer Delegation von der 1. Marshallplan-Konferenz, die im Jahre 1947 in Paris stattfand, hat sich die Tschechoslowakei für die nächsten 42 Jahre von Westeuropa verabschiedet.

Aber eigentlich begann dieser Abschied schon viel früher, vielleicht mit der letzten demokratischen Wahl im Jahre 1935. Da wurde die Sudetendeutsche Partei die stimmstärkste Gruppierung, dicht gefolgt von der Kommunistischen Partei. Darauf kommen wir später noch einmal zurück.

Dr. Edvard Beneš, der 1938 als Staatspräsident abdankte, verfolgte im Exil zwei Ziele:

1. Die Wiederherstellung der Tschechoslowakei als tschechischen Nationalstaat.
2. Die Eliminierung der Deutschen Bevölkerung in diesem Staat durch Aussiedlung bzw. Vertreibung.

Für das erstgenannte Ziel war die Zustimmung der Westalliierten relativ leicht zu erreichen, weil es dort, nach dem Bruch des Münchner Abkommens durch Hitler-Deutschland, kein strittiges Thema war.

Für das zweite Ziel war die Zustimmung nicht so leicht zu erreichen. Es ist bis heute nicht wirklich klar, ob Churchill es befürwortete oder mehr oder weniger stillschweigend duldete. Jedenfalls reiste Beneš von Hauptstadt zu Hauptstadt, verhandelte im Stile der Diplomatie des 19. Jahrhunderts auch mit Roosevelt. Man kann sich aber lebhaft vorstellen, daß das Anliegen von Beneš bei diesen Staatsmännern, deren Länder sich in einem kräfteverzehrenden Krieg befanden, nicht auf besondere Aufmerksamkeit stieß.

Der entscheidende Durchbruch gelang ihm dann bei seinen Gesprächen mit Stalin und Molotov im November/Dezember 1943 in Moskau.

Auch Stalin war nicht besonders angetan von der Vorstellung von Beneš. Die Kommunistische Partei der ČSR unter Gottwald war zunächst eher dagegen. Beneš aber war auf seine Idee fixiert und war bereit, einen hohen Preis zu bezahlen.

Aus den Moskauer Protokollen geht hervor, daß er bereit war, die Banken, die Großindustrie und auch den Großgrundbesitz zu verstaatlichen. Das fiel ihm sicherlich nicht so schwer, denn er gestand Stalin ein, daß sich dieser Besitz zu einem großen Teil in den Händen der deutschen Bevölkerung befand (Die Juden zählte Beneš ohnehin zu den Deutschen, „der fünften Kolonne Hitlers“!).

Nach diesen Angeboten schwenkte Stalin, aber auch Gottwald um. Gottwald befürwortete danach die Vertreibung. Stalin und vermutlich auch Gottwald waren gute Kopfrechner und kannten das Wahlergebnis von 1935. Sie konnten sich leicht ausrechnen, wie stark die KPČ werden würde, wenn die Deutschen nicht mehr im Lande wären.

Aus den Moskauer Protokollen lässt sich meines Erachtens nicht klar herauslesen, welche konkreten Zugeständnisse Beneš wirklich machte.

Die volle Tragweite wird erst im „Kaschauer Programm“ ersichtlich. Dieses Programm gilt als die erste Regierungserklärung der tschechoslowakischen Nachkriegsregierung. Sie liest sich wie ein Manifest der KPČ. Ein entscheidender Punkt darin ist die Verpflichtung, keine Bündnisse oder andere Verträge einzugehen, die die Sowjetunion als feindlich oder als gegen ihre Interessen gerichtet betrachten könnte. In diese Verpflichtung kann man alles hineininterpretieren.

So kam es dann 1947, als die ČSR bereits ein ethnisch gesäuberter Staat war, zur Abberufung der Delegation aus Paris. Natürlich war dieser Rückzug vorher bereits beschlossen worden, aber der Taktiker Stalin benutzte die Gelegenheit, um die Konferenz zu stören. Durch wen formal die Abberufung erfolgte, durch Präsident Beneš oder durch Ministerpräsident Gottwald, ist nicht bekannt. Jedenfalls soll der Außenminister Jan Masaryk gesagt haben: „Als Außenminister eines souveränen Staates fuhr ich nach Paris, als Lakai einer fremden Macht komme ich zurück!“ Er hat das Ereignis auch nur um wenige Monate überlebt.

Der Marshall-Plan wurde ein Erfolg, Beneš musste Gottwald weichen.

Fünf Jahre später wurde bereits die „Montanunion“, die Gemeinschaft für Kohle und Stahl (F, D, NL, B und L) gegründet und neun Jahre später kamen die römischen Verträge zur „Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft“, der Vorläuferorganisation der EU. Die Gründerstaaten waren: Die 3 Beneluxstaaten, Frankreich, Deutschland und Italien.

47 Jahre nach den römischen Verträgen wird die ČR nun Mitglied dieser EU. Sie hätte zu den Gründungsmitgliedern zählen können. Dr. Edvard Beneš setzte andere Prioritäten.

Der nach dem US-Außenminister George Marshall benannte Plan wurde zum Wiederaufbau Europas ins Leben gerufen. An dieser ersten Konferenz war Deutschland noch nicht beteiligt, es zeichnete sich aber schon ab, daß es auch Kredite aus diesem Plan bekommen würde.

-----O-----

„Das Alter hat auch gesundheitliche Vorteile. Zum Beispiel verschüttet man ziemlich viel von dem Alkohol, den man trinken möchte.“ (André Gide)

-----O-----

Aus den Verbänden

Herr Walter Sitte schickte uns neben anderem auch diesen Beitrag. Er hätte auch in der Landeszeitung stehen können, ja wenn..... Jedenfalls sind wir dankbar, daß uns ein „Mann der ersten Stunde“ einen Überblick über die Geschichte der „Zweigleisigkeit“ der deutschen Minderheit in der ČR gibt.



PŘEDSEDA

DER VORSITZENDE

Mit Interesse verfolge ich in der LZ die Serie „**Zukunft der Deutschen Minderheit**“, aber bisher wurde nicht die Wurzel des Problems angesprochen, an dem eigentlich die Deutsche Minderheit zu leiden hat, nämlich **die Uneinigkeit!** Es fehlt der Minderheit nicht an Interesse ihre Kultur zu pflegen und auszuweiten, es würde nicht an Mitgliedern und Mitarbeitern fehlen - hätte man die „Wurzel“ nach 1990 aus verseuchtem in neuen fruchtbaren Erdboden versetzt! Wenn auch durch die Kommunistische Herrschaft verseucht, gab es nach 1990 die Gelegenheit, den seit 1968 existierenden und wenn auch umständehalber eingeschränkt, aber doch aktiven Kulturverband der ČSSR Bürger Deutscher Nationalität weiterhin als einheitliche Organisation der Deutschen in der ČR aufrecht zu erhalten. Ich bemühte mich darum als erster sogenannter demokratisch gewählter „Nachnovember“-Vorsitzender des KV , allerdings mit friedlichen Mitteln ...und verlor die Schlacht. Schon im Dezember 1989 verlangte der damalige Abgeordnete des Bürgerforums, Herr Walter Piverka anlässlich seines Auftrittes im Büro des KV ultimativ den sofortigen Rücktritt der KV Leitung und Übergabe der Geschäftsstelle. Das Angebot einer Mitgliedschaft im KV durch den damaligen Sekretär des KV, Herrn Bienert, hat Herr Piverka abgewiesen. Bei den ersten Symposium in Iglau 1991 forderte mich, als KV Vorsitzenden Herr Piverka abermals ultimativ auf, den KV sofort aufzulösen und die Grundorganisationen zu regionalisieren. Mein Vorschlag, er möge doch die Mitgliedschaft im KV annehmen und mit mir gemeinsam eine Demokratisierung des KV durchführen, wurde schroff abgelehnt. Der von Herrn Piverka gegründete Verband der Deutschen zerfiel und ein Teil seiner Amtsträger wechselte zum KV. Als Vermittler erschien die Sudetendeutsche Landsmannschaft vertreten durch den damaligen SL Geschäftsführer Herrn Löffler. Ich als KV Vorsitzender wurde mit Herrn Bienert als langjährigen KV Geschäftsführer zu einer Aussprache zur SL nach München eingeladen. Auffälligerweise wurden wir nicht in der SL Geschäftsstelle in der Hochstrasse empfangen, sondern in eine Kaffeestube geführt . Auf meinen Einwand sagte mir Herr Löffler, ich sei zwar ein unbescholtener KV Vorsitzender, aber um mich sind Kommunisten, damit war wohl Herr Bienert gemeint, denen man nicht ins Sudetendeutsche Haus Einlaß gewähren könne. Dieses unhöfliche Verhalten spürte nicht nur Herr Bienert, aber es kränkte auch mich. In der KV Leitung bildeten sich 2 Gruppierungen neben den alten „linken“, langjährigen Funktionären, eine neue und gefährliche „rechtsextreme“. Mit der „rechtsextremen“ Gruppierung bin ich fertig geworden, nicht aber als „Alleingänger“ mit den langjährigen und erfahrenen Funktionären des KV, geprägt durch ihre ideologische Vergangenheit. Als ich auf der KV

Ratstagung 1992 eine demokratische Abstimmung beantragte zu meinem Vorschlag um eine Kontaktaufnahme mit dem deutschen Abgeordneten des Tschechischen Nationalrates und Gründungsmitglied des KV von 1968, Herrn Walter Piverka, wurde ich als Gauner und Verräter des KV beschimpft. Zur gleichen Zeit wurden die Begegnungszentren errichtet u.a. auch in M.Schönberg aber als BGZ Trägerverein konnte gemäß Bestimmungen nicht der KV fungieren. Nach einer Aussprache mit dem Botschafter der BRD in Prag, wurde mir empfohlen, die damaligen KV Grundorganisationen in Nordmähren und Adlergebirge als souveränen Verband registrieren zu lassen, als Trägerverein des BGZ M.Schönberg. Noch als KV Vorsitzender wurde ich von den damaligen Bundesvorsitzenden der Egerländer Gmoi in Deutschland, Herrn Sepp Hejl gebeten, bei der Eingliederung der Westböhmischen KV Grundorganisationen in das BGZ in Eger behilflich zu sein und auf einem Bezirksaktiv mit Sepp Hejl und KV Funktionären in Westböhmen wurde der Beschluss gefasst unter Beibehaltung doppelter Mitgliedschaft im KV und den neuen BGZ Trägerverein - Bund der Deutschen, Landschaft Egerland, den BGZ beizutreten. Zur selben Zeit wurde auch im Schönhengstgau eine neue KV Grundorganisation gegründet durch Herrn Dr. Hoffmann und mit Unterstützung durch den damaligen Bundesvorsitzenden des Schönhengster Heimatbundes in Deutschland, Herrn Frodl, mit der Voraussetzung des Beitrittes zu einem geplanten BGZ in M.-Trübau. Für diese meine Aktivitäten bekam ich vom KV Vorstand Handlungsverbot und wurde unerlaubter Kontakte mit der SL beschuldigt, worauf ich die Funktion niederlegte und einer der 3 Gründungsmitglieder der LV wurde. Der VdD Nordmähren-Adlergebirge, flächenmäßig der größte deutsche Verband in der ČR, hat dann durch seinen Beitritt zur LV entscheidend zur Konstituierung einer neuen deutschen und demokratischen Organisation in der ČR mitgewirkt, wie sich der erste Präsident der LV Herr Erwin Scholz damals äußerte. Allgemeine Erwartungen, der KV würde sich auflösen, gingen nicht in Erfüllung abgesehen von ca 2 - 3 KV GO, die ihre Registrierung im KV beendeten und der LV beitraten. Diese Situation besteht bis zur Gegenwart, d.h. doppelte Mitgliedschaft im KV und bei der LV zahlreicher Regionalgruppen in West und Nordböhmen. Als Präsidiumsmitglied der LV bemühte ich mich weiterhin einen Weg zu finden, um beide, relativ große deutsche Organisationen zu vereinigen. Eine einmalige Gelegenheit bot sich 1998 als auf einer Tagung der LV die anwesende Vorsitzende des KV Frau Knapp die Auflösung des KV erklärte, für mich ganz überraschend und unglaublich wie sich später herausstellte. Sofort aber ergriff ich die Gelegenheit des Momentes und gab meinen Vorschlag beide Organisationen, den KV und die LV aufzulösen und aus beiden Organisationen sofort ein Gründungsgremium für einen neuen, einheitlichen deutschen Verband in der ČR zu konstituieren. Ohne eine Ahnung zu haben, daß ich durch diesen Vorschlag ein „Verbrechen“ begehe, wurde ich sofort von Herrn Erwin Scholz als „Reaktionär“ und von Herrn Walter Piverka als „Handlanger“ der Sudetendeutschen Landsmannschaft beschimpft. Als Grund aber, daß mein Vorschlag nicht annehmbar wäre, wurde eine Millionenverschuldung des KV angegeben, die von der LV übernommen werden müßte!? Auch die Vorsitzende des KV Frau Knapp stellte sich merkwürdigerweise ablehnend gegen meinen Vorschlag. Gegenwärtig existieren weiterhin zwei deutsche Organisationen in der ČR und jede zieht an seinem Strangende und sollte auch die Eine die Andere überwältigen, wäre es keine Lösung zum Wohle der deutschen Minderheit. Vermutlich gibt es auch noch andere Kräfte im Hinterhalt, die einer Vereinigung verhindernd gegenüberstehen. Verschiedenen Berichten zufolge, die in letzter Zeit erscheinen, wird auch der Kulturverband allmählich zunehmend von verschiedenen Stellen anerkannt, wie z.B. von der Deutschen Botschaft, der Sudetendeutschen Landsmannschaft - Kontaktbüro in Prag, Heimatkreisen in Deutschland u.a. Konkurrenz ist wohl im freien Wirtschaftsbereich gesund aber nicht für

die, immer noch vorhandene und angeborene deutsche Minderheit in der ČR und sollte nicht schnellstens eine Vereinigung zustande kommen, dann gebe es für die Zukunft keine Rettung mehr, denn in der ČR neuangesiedelte Deutsche Staatsbürger in ein Verbandsleben einzubinden wie Herr Löffler in seinen Beitrag erwähnte, ist eine Naivität. Nur wir selbst können uns helfen und wo ein Wille dort ist auch ein Weg! Der Leser kann selbst beurteilen, wo der Wille fehlt! Der Weg zum Aufschwung der deutschen Minderheit in der ČR ist aber „immer noch“ vorhanden, in dem man vernünftig miteinander spricht und sich nicht die Köpfe an Beton kaputt schlägt. Die Verantwortung befindet sich in den Händen der KV und LV Amtsträger und ein schneller Handschlag ist dringend notwendig.

Walter Sitte

-----O-----

Zeitgeschichte II:

Reportage aus der Vergangenheit

Zu der politischen Szenerie des Zeitraums 1934/35 in Brünn habe ich einen beinahe persönlichen Bezug und auch ein bisschen mehr Einblick. In die politische Szenerie der deutschen Brünnler Bürger, aber nicht nur dieser, sondern für einen Augenblick auch über die ganzen politischen Sudeten.

Es gibt da Dokumente, Erinnerungen an Erzählungen von Zeitzeugen, einiger Familienangehöriger und – beinahe - des gesamten Freundeskreises der Familie. Die Geschichte ist nicht uninteressant, authentisch und belegbar.

Um was geht es ?

Einige Historiker behaupten, der entscheidende Sieg von Konrad Henlein im Mai 1935 wäre nicht nur auf die straffe und programmatische Parteiführung und charismatische Persönlichkeit des Konrad Henlein zurückzuführen, sondern mit auch, und das im wesentlichen Maße – auf die Tatsache, dass es für die Sudetendeutschen keine - zu der Zeit - akzeptable parteipolitische Alternative gegeben habe.

Eine der größten Chancen, die einer demokratischen Alternative zur SDL hätte die DSAP, die Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei, bilden können. Sie tat es nicht. Hören Sie doch einfach rein. In die *Reportage aus der Vergangenheit*.

Was betrachten wir da? Einen entschiedenen Abschnitt der Geschichte der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei, einer Partei, die vielleicht als einzige den entscheidenden Wahlsieg der Sudetendeutschen Partei 1935 hätte verhindern können..... so ein Historiker des Collegium Carolinum. Und weiterÜber die innerparteiliche Ziellosigkeit dieser Zeit schreibt der Fachmann. Wenig über ihre politische Aufgabe und Zielsetzung wäre sich die Partei im klaren. Als sich bescheidene Ansätze zur innerparteilichen Opposition zeigten, konnte sie sie einfach ignorieren oder bestrafen. Sie müsste einen Teil der Schuld für die Entscheidung vom Mai 1935 auf sich nehmen. Kleinere sozialistische Parteien, die der Schweiz, der Niederlande, Skandinaviens und auch Englands erwehrt sich mit mehr Erfolg der Herausforderung von rechts als die DSAP.

Es fehlte an einem zeitgemäßen Parteiprogramm. Das Programm der DSAP stammte aus dem Jahr 1901, es fehlte an Grundsatzideen – und auch an Begeisterungsfähigkeit. Dr. Ludwig Czech wird von einem langjährigen Mitarbeiter *als eine eher bürokratische als eine politische Natur* geschildert. *Gewissenhaft bis zur Pedanterie und Schwerfälligkeit bis zum Starrsinn – kein revolutionärer oder dialektischer Marxist, wohl*

aber ein phantasieloser Doktrinär und buchstabenge treuer Ausdeuter der marxistischen Lehre ...

1920 beschließt die Partei die Verlegung des Sekretariats von Teplitz nach Prag. Das geschah in der Absicht, aus der Hauptstadt die Partei zentral zu leiten, begünstigte aber durch das Fehlen einer starken Führerpersönlichkeit das Anschwellen des Parteiapparats ... aus dessen Reihen nur selten Anregungen zur Erneuerung hervorgingen ..

Der alte Konflikt zwischen einer erstarrten Organisation, schwerfälliger Führungsschicht – und jungen Leuten, erstaunlich weitsichtig, messerscharfe Analysen, manchmal mit unseren heutigen Augen bizarr zu lesende Berichte

Im Anschluss an den Parteitag 1932 beauftragte die DSAP eine Kommission mit der Ausarbeitung eines Parteiprogramms – das nie fertig gestellt wurde.

Bereits während des Parteitags wurde Kritik laut. Sie kommt sowohl von Emil Franzel, promovierter Historiker, Parteibildungsleiter, als auch von der Gruppe um Richard Reitzner und den Bodenbacher Bürgermeister Fritz Kessler – und auch in Brünn bildet sich eine Gruppe Aufsässiger.

Wenig mehr als ein paar Namen sind heute bekannt. Hans Torn. Georg Hammerschlag. Und noch einige andere.

Sie informieren die Parteispitze über ihre Absicht, eine parteiinterne Oppositionsgruppe zu gründen. Sie wollen ein Grundsatzpapier, ein Aktionsprogramm und eine offene Diskussion darüber in der Partei. Sie informieren die Parteispitze ebenfalls über ihre Absicht eine eigene, oppositionelle Zeitung herausgeben zu wollen und sind bereit, sie einem vom Parteivorstand ernannten und diesem verantwortlichen Redakteur zu unterstellen.

Der Vorschlag wird rundheraus abgelehnt.

Sie geben nicht nach. Sie gründen ihre Opposition. Sie bringen die Finanzierung eines eigenen *Printmediums*, einer Zeitung zustande, und ernennen einen eigenen *Chefredakteur*. Sie sind Idealisten, nicht immer ohne scharfen Blick für die Wirklichkeit der Jahre 1934/35, nennen sich untereinander *Genosse*, kennen ihren Karl Marx und Ferdinand Lassalle auswendig und für ihre Zeitung erfinden sie den Namen *Sozialistische Aktion*.

Die erste Nummer des *Printmediums* „*Sozialistische Aktion*“ erscheint am 1. Juni 1934.

Sie erklären ihre Absichten. *Sprachrohr der sozialdemokratischen Opposition* wollen sie sein. Sie sehen die Arbeitslosigkeit in den Sudeten. *Dreiviertel Million Arbeitslose wollen Brot!* appellieren sie an ihre Parteispitze. Sie äußern sich zur wirtschaftlichen Lage und zum 1. Mai 1934 und zum Verbandstag in Komotau. Interessant, sie nehmen Klement Gottwald auseinander, der bereits 1934 seine Kandidatur auf das Amt eines Präsidenten bekannt gibt. (1948 ist er es dann geworden). Sie kündigen ein Gegenwartsprogramm, ein Aktionsprogramm an.

Das Aktionsprogramm definieren sie in der dritten Ausgabe. Es stammt aus der Feder von Hans Torn. Hans Torn schreibt übrigens aus Prag, wahrscheinlich lebte er und studierte dort, er scheint gute Rechtskenntnisse zu haben und verfügt über ein flammendes Schwert und ein Gläschen giftige Tinte, mit denen er abwechselnd seine Ideen beschreibt.

Sie fordern die *Einstellung aller Arbeitslosen in den Produktionsprozess durch planwirtschaftliche Notmaßnahmen, 40-Stunden-Woche für alle mittelgroßen Betriebe, 6-Studentag für alle Großbetriebe (heute würde man über Kurzarbeit sprechen), Steuerreform zugunsten der arbeitenden Volksschichten, sie fordern Mitbestimmungsrecht (1934! - in Deutschland 1976 gesetzlich verankert !), Reform und Entbürokratisierung der Sozialversicherung. Arbeiter- und Berufskammern, Reform des Wahlsystems und und und*

Na ja. Sie fordern auch *das Konzept der zentralen Planwirtschaft*. Ganze Kontinente kann man damit ökonomisch lahmlegen. Aber immerhin, ein Jahrzehnt vor Müller-Armack und den Konzepten der *sozialen Marktwirtschaft*. Und letztlich wurde ja die zentrale Planwirtschaft in Europa fast ein halbes Jahrhundert erduldet. Und die jungen Leute sagen selbst, *dies ist eine Diskussionsgrundlage. Jeder ist aufgefordert dazu seine Meinung zu sagen*.

Und es wird diskutiert.

Ich kannte eine Zeitzeugin. Sehr gut. Sie soll zu der Zeit mit dem Herausgeber und Chefredakteur der Sozialistischen Aktion nicht nur durch die gemeinsame politische Arbeit verbunden gewesen sein. Sie erzählte über Berge von Briefen, die täglich gebracht, beantwortet und wieder zurückgeschickt wurden. Eine ganze Gruppe junger Frauen und Männer arbeitete dran.

Die Parteispitze reagiert. Sofort. Panikartig und unbesonnen. Die Parteispitze mag keinen Widerspruch, ihr ist nicht nach Diskussion.

Zunächst wird Emil Franzel, der Leiter der Zentralstelle für das Bildungswesen aus seinem Amt weggedrängt Begründung: Franzel habe durch seine Opposition innerhalb der Partei die Zustände verursacht, die mit der Herausgabe der *Sozialistischen Aktion* unerträglich geworden sind. Professor Theodor Hartwig, auch einer der oppositionellen Sozialdemokraten ergeht es genauso.

Hans Torn schreibt aus Prag, dass er, zusammen mit Emil Franzel mit den Bodenbacher Oppositionellen verhandelt. Diese *sind über das Blatt ganz begeistert, fast als wäre es in Bodenbach geschrieben. Der Führer der Bodenbacher, Reitzner, garantiere 500 Abnehmer*.

Auch in Brünn sieht die Situation gut aus. Der Herausgeber und Chefredakteur der Sozialistischen Aktion schreibt an Torn: *Abnehmer nehmen ständig zu, es fehlt an Manuskripten*. Eine Ausgabe wurde wohl beschlagnahmt und riss ein Loch in die Finanzierung. Am 9. Juni schreibt der Chefredakteur weiter an Torn: *In der Redaktion, Administration und Verwaltung klappt alles sehr gut und wird noch besser klappen. Aller Anfang ist schwer, schwerer vielleicht noch, der Anfang einer solchen Redaktion, aber wir werden es bestimmt schaffen. Alles Lob verdiene der Hammerschlag, er ist der zuverlässigste. Abonnements laufen täglich ein. Ferner schreibe auch der Professor Hartwig. Er schildere seinen Ausschluss, kritisiere die Demokratie innerhalb der Partei und will mitarbeiten*.

Und dann kam die Wende.

Bereits am 7. Juni berichtet Hans Torn aus Prag über die Absicht der Partei, gegen die führenden Köpfe der Opposition ein Parteiausschlussverfahren einzuleiten. Er berichtet weiter, dass die Parteispitze Befragungen der Mitglieder beschließt. Wer sich mit dem Blatt solidarisiert, muss ebenfalls mit dem Parteiausschluss rechnen. Selbst auf die Druckerei Typia, die das Blatt druckt, wird ein unglaublicher Druck ausgeübt.

Am 11. Juni informiert der *Chefredakteur* schriftlich Hans Torn dass er und Georg Hammerschlag ein Schreiben der Partei erhalten haben, in dem die Zusammensetzung des Schiedsgerichts, welches über den Ausschluss aus der Partei zu beraten habe, bekannt gegeben wurde.

In der Sozialistischen Aktion erscheinen gleichzeitig Aufrufe, sich niemals mit dem Blatt zu solidarisieren, und schon gar nicht auf Anfrage. Gewarnt wird von Parteiausschluss. Mehrfach.

Die *Kolportage* der Zeitschrift soll von *Arbeitslosen, Berufskolporteurs und Geschäften* übernommen werden, nicht jedoch durch Straßenverkauf. Dies bedeutet eine Einschränkung der Vertriebs Erlöse, scheint aber abgeklärte Strategie zu sein..

Am 11. Juni schreibt Torn wütend an seinen Chefredakteur: *Wir haben einen Emissär nach Westböhmen geschickt. Die Opposition dort hielte sich ausgezeichnet. Karlsbad*

und Neudeck, Eger und Altrohlau. Fischern. Morgen gehe ich zu Taub, das ist einer der größten Haderlumpen, der größte aber ist der Jaksch. Ich möchte Sie bei dieser Gelegenheit daran erinnern, dass sie mit einer Hausdurchsuchung zu rechnen haben und kein redaktionelles oder administratives Material bei sich zu haben....

Am 12. Juni gibt es eine Auseinandersetzung zwischen Torn und Taub (der Parteisekretär).. Danach zweifelt Torn nicht mehr an seinem Ausschluss aus der Partei. Allerdings auch nicht an dem der anderen. Er berichtet darüber am 13. Juni und vermittelt erste Anweisungen zur Vorgehensweise vor dem Schiedsgericht.

Die offiziellen Parteizeitungen machen Front gegen die „Sozialistische Aktion“, teilweise auf üble Art. Am 21. Juni schreibt Hans Torn an seinen Chefredakteur: *Ich werde Ihnen in den nächsten Tagen einen Leitartikel des Karlsbader „Volkswille“ zuschicken. Dieser Artikel, von de Witte, stellt einen Gipfel der Gemeinheit und Schäbigkeit dar, es ist ein antisemitischer Wutausbruch, der ebenso im „Stürmer“ hätte erscheinen können. Auch der „Sozialdemokrat“ macht Stimmung.*

Am 22. Juni berichtet Hans Torn an seinen Chefredakteur:

Gestern erhielt ich eine Zuschrift von Jaksch, durch die ich zu der am 26. in Brünn stattfindenden Schiedsgerichtsverhandlung geladen werde. Ich kann aber am 26. nicht nach Brünn kommen und bloß wegen des Schiedsgerichtstheaters werde ich nicht früher nach Brünn fahren. Ich habe Jaksch geschrieben, dass ich nicht kommen kann, auf eine persönliche Teilnahme keinen Wert lege und Sie mit meiner Vertretung bevollmächtige. Ferner sende ich Ihnen den ausgearbeiteten Antrag auf Befangenheit des Schiedsgerichtes und rate dringend, folgenden Vorgang ein (folgen Anweisungen)

Wenzel Jaksch kommt persönlich nach Brünn. Er übernimmt den Vorsitz des Schiedsgerichts.

Am 27. Juni berichtet Hans Torn aus Prag über ein zuvor geführtes Gespräch mit Wenzel Jaksch:

Montagabend hatte ich eine Unterredung mit Jaksch, um die mich dieser ersucht hatte. Ich war ahnungslos, was man von mir eigentlich wollte.. Bald aber stellte sich heraus, dass der Parteivorstand /Jaksch verhandelte nicht spontan; sondern offiziell im Auftrag Taubs / Angst bekommen hatte und offenkundig eine weitere Terrorisierung und vor allem Ausschüsse nicht wagte. Ich will die Einzelheiten des Gesprächs das bis 2 Uhr früh dauerte nicht anführen. Jaksch war ein Sinnbild des bösen Gewissens und der Angst. Es liegen im Parteisekretariat bereits zahlreiche für den Parteivorstand geradezu katastrophale Berichte aus den Bezirken vor. Alles ist für uns und spricht sich für das Blatt aus. Die Kerle zweifeln nicht mehr daran, dass es sich nicht um einen Studentenulk handelt, sondern dass wir die Arbeiter auf unserer Seite haben. Jaksch sagte mir ganz offen, dass es uns sicher gelingen werde, weite Schichten der Arbeiterschaft hinter uns zu bekommen. Kurz und gut, die Offizioten haben Angst.. Schließlich machte mir der Jaksch den Vorschlag, einen Kompromiss zu schließen und zwar die „Sozialistische Aktion“ einzustellen und dafür eine gemeinsame programmatische Arbeit an der vor allem er, Franzel, Kern und ich beteiligt sein sollen, herauszugeben. Das habe ich glatt abgelehnt und gemeint, eine Einstellung der Sozialistischen Aktion komme gar nicht in Frage. Wir könnten darüber verhandeln, dass man den Ton des Blattes ein wenig mäßige, dass man dem Parteivorstand einen gewissen Einfluss auf die thematische Zusammenstellung des Blattes gewährt aber das Blatt an sich könne nicht Gegenstand von Verhandlungen sein.....

Am 5.7.1934 ein weiteres Gespräch mit Wenzel Jaksch in Prag, diesmal Hans Torn und der Chefredakteur der Sozialistischen Aktion aus Brünn, der eigens dazu anreist.

Am 14.7.1934 werden die drei Hauptträdelsführer Hans Torn, Georg Hammerschlag sowie der Herausgeber und Chefredakteur der „Sozialistischen Aktion“ ohne persönliche

Einvernahme aus der Partei ausgeschlossen. Die Nachricht wird in der Nr. 5 der „Sozialistischen Aktion“ den Lesern mitgeteilt.

Einen Tag später, am 15. Juli 1934 berichtet die tschechoslowakische Presse über den Parteiausschluß der führenden Oppositionellen der deutschen Sozialdemokratie. Das „Prager Tagblatt“, der Brünner „Tagesbote“ und andere.

Die drei aber – sie machen weiter.

Sie wollen weiter Sozialdemokraten bleiben und sich für den demokratischen Sozialismus einsetzen. Sie geben weiter ihre „Sozialistische Aktion“ heraus. 2000 Exemplare alle zwei Wochen. Und – sie haben nach wie vor ein starkes Echo und Sympathien. Leserbriefe, Solidaritätsadressen.

Bei Durchsicht der insgesamt 24 Exemplare der sozialistischen Aktion zieht sich Idealismus durch, der Einsatz für gesellschaftliche Werte wie freie Meinungsäußerung, kontroverse aber konstruktive Diskussion, saubere und professionelle Parteiarbeit, die Sorge und Warnung vor herannahendem Faschismus, die Militarisierung Deutschlands, über Konrad Henlein und über die SHF

Im übrigen – die Gruppe besteht nicht aus Studenten der Masaryk-Universität, wie manchmal behauptet wird, sondern aus Erwachsenen, Männern und Frauen, voll berufstätigen Bürgern. Die ihre journalistische Arbeit ehrenamtlich durchführen, in ihrer Freizeit, meistens in der Nacht oder an Sonntagen.

Von ihrer eigenen Partei werden sie angefeindet. Weitere Ausschlüsse drohen Abonnenten und Freunden des Blattes.

Ein ganzes Jahr halten sie - politisch und finanziell - durch.

Am 15. Mai 1934 erscheint das vorletzte Exemplar der Zeitung. Trotz eigenem Ausschluß aus der Partei, als überzeugte Sozialdemokraten, erklären sie der Leserschaft, warum sie sozialdemokratisch wählen werden. Sie sind nicht sehr optimistisch, versuchen auf einen Zeitgewinn für die Sozialdemokratie zu hoffen und andere von ihrer Idee zu überzeugen.

Am 19. Mai wählt die Bevölkerung der Tschechoslowakei zum vierten Mal ihr Parlament. Der Historiker/Kommentator sagt: *Das wohl wichtigste Ergebnis dieser Wahl waren vielleicht noch nicht einmal die 44 Mandate der Sudetendeutschen Partei Konrad Henleins, sondern der Verlust von 200.000 Stimmen und zehn Mandate der deutschen Sozialdemokratie, die noch 1920 fast die Hälfte aller deutschen Stimmen und 33 Mandate errungen konnte. Allein in den fünf Jahren seit der letzten Parlamentswahl 1929 war ihr Einfluss um etwa die Hälfte zurückgegangen.*

Im letzten Heft der „Sozialistischen Aktion“ im Juni 1935 schreiben sie unter der Überschrift „Das Ende“ ihren letzten Leitartikel. Er beginnt mit dem Satz: *Am 19. Mai 1934 hat die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei aufgehört, ein politischer Faktor zu sein.*

Sie fassen noch einmal die Entwicklung der Deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei seit 1919 zusammen. Erweisen Wenzel Jaksch, trotz allem, eine – letzte – große Reverenz. Schreiben, dass sie mit ihrer Arbeit weitermachen wollen.

Es kommt nicht mehr dazu.

h.z.

Aus: www.mittleeuropa.de

Gerds Seite:

Rechts – Links – Mitte

Herr Piverka schrieb mir in einem Brief, daß ich ein ganz Rechter sei. Zuerst habe ich das als Kompliment aufgefasst, denn in Württemberg, wo ich zwangsweise

aufgewachsen bin, ist das ein Kompliment. „Du bischt scho recht“ oder „seine Eltern sind rechte Leit“, wie mich der Onkel eines schwäbischen Freundes immer vorstellte, oder „du bischt scho a rechter“. Wenn man dort so tituliert wird, bedeutet das, daß man anerkannt ist, ja sogar sehr anerkannt ist. Wenn mich also Herr Piverka als „Rechten“ tituliert, kann ich doch darauf stolz sein.

Oder sollte er es gar anders gemeint haben? Nun, das kommt natürlich auf den Standpunkt an. Objektiv gesehen, wenn jemand auf dem Südpol steht, ist alles was er sieht im Norden. Einen weiter südlichen Punkt gibt es nicht.

Für einen klassischen Linksaußen beim Fußballspiel ist das ganze Spielfeld rechts. Logisch, oder etwa nicht?

(Für den klassischen Rechtsaußen gilt das gleiche wie für den Linksaußen, nur umgekehrt.)

Für den klassischen Mittelstürmer sieht es da schon anders aus. Der erwartet Vorlagen von links und von rechts, damit er zum Torerfolg kommen kann.

Wer heute jedoch in dieser klassischen Spielvariante denkt, gilt mit recht (schon wieder „recht“) als ziemlich **zurückgeblieben**. Auf dem Spielfeld gelten variable Positionen als das „Non plus ultra“.

Wohlgemerkt auf dem definierten Spielfeld.

Es ist nicht so wie in dem Tom Hanks-Film „Forrest Gump“, daß er rennen darf, soweit er will, auch weit über das Spielfeld hinaus, wenn er nur vorher den Punkt gemacht hat. (Kommentar: er ist doof, aber er kann rennen!)

Nein, auf dem Spielfeld sollte sich das Spiel schon abspielen.

Ersetzt man nun Spielfeld mit demokratischem Konsens, dann sind verschiedene Ansichten zugelassen, soweit sie sich diesem Konsens verpflichtet fühlen.

Auch logisch, oder etwa nicht? Der demokratische Konsens wird verlassen, beim Versuch, einen Mitspieler oder eine Meinung nach außerhalb des Spielfeldes zu setzen, beim Versuch, den Vertreter dieser Meinung am Mitspielen hindern zu wollen. Das haben sowohl Faschisten als auch Kommunisten mit abweichenden oder unbequemen Meinungen getan.

Wollen wir nicht doch lieber auf dem Spielfeld bleiben?

-----o-----

Eine mögliche Kandidatin für das europäische Parlament ?

Lieber Freund,

es tut mir aufrichtig leid, aber der Zeitungsausschnitt über die mögliche Kandidatur von Kateřina Bochníčková ist im ungeordneten Papierstapel verschwunden. Immerhin habe ich mich daran erinnert, als ich mir so meine Gedanken um die Wahl zum europäischen Parlament machte und ich habe ihn auch sofort wiedergefunden. Ich weiß nicht, wie sie es anstellen möchte, als Kandidatin aufgestellt zu werden. Aber der „rote Daniel“ (Daniel Cohn-Bendit) pendelt ja auch zwischen Frankreich und Deutschland, kandidiert einmal hier und einmal dort. Warum sollte es der Kateřina Bochníčková nicht gelingen ebensolches zwischen Tschechien und Deutschland zu machen?

Also, ich hätte gegen ihre Wahl überhaupt nichts einzuwenden. Ich habe sie in einigen Talkshows gesehen und fand sie recht anziehend, auch wenn das ausziehen eher ihr Metier ist. Darin aber habe ich sie –leider?– noch nicht gesehen.

Was spricht gegen ihre Kandidatur? Eigentlich doch nichts, sie hat einen ordentlichen Beruf, was man nicht von allen Politikern behaupten kann. Den Beruf kann sie auch noch als Abgeordnete nebenbei ausüben, was sie ziemlich korrupsionsresistent machen sollte.

Sie könnte auch einen entscheidenden Beitrag leisten, schnellere Entscheidungen herbeizuführen, denn ich könnte mir gut vorstellen, daß viele Abgeordnete für ein Zwiesgespräch mit ihr manche starre Stellungen aufgeben würden um verträglichen Kompromissen zuzustimmen. Daß sie in ihrer Berufskleidung ans Rednerpult gehen würde, glaube ich nicht, obwohl das die Sitzungsfreudigkeit der Parlamentarier drastisch erhöhen würde, abgesehen von den Einschaltquoten bei Fernsehübertragungen aus Straßburg.

Also was spricht eigentlich dagegen? Höchstens ihr Name: Unter ihrem rechtsgültigen bürgerlichen Namen Nora Baumberger? Der klingt zu deutsch, auch wenn sie ein Baumbergerova daraus machen könnte. Unter ihrem Mädchennamen Kateřina Bochníčková? Da kennt sie doch niemand. Blicke also ihr Künstlernamen **Dolly Buster**. Ob sie unter einem Künstlernamen kandidieren kann, bezweifle ich allerdings. Schade eigentlich – oder?

-----O-----

Internet: Herr Dr. Zdenek Moravčik hat die die Internetseite des DSKV versuchsweise umgearbeitet. Sie ist jetzt auch auf der URL www.bruenn.wz.cz zu finden. Die alte Adresse (siehe Impressum) besteht weiterhin. Nähere Informationen im Gästebuch von www.europas-mitte.de

Buntes von Daniela Horak

Deutschland wird zur Kasse gebeten

Die von Frau Ulla Schmidt, der Bundes-Gesundheitsministerin, eingeführte Gesundheitsreform sorgt in Deutschland jeden Tag für neuen Ärger unter der Bevölkerung. Sie wird als ungerecht empfunden und richtet sich gegen die, die eigentlich in die Staatskasse schon jahrelang gezahlt hatten und jetzt um ihre Begünstigungen kommen sollen, gegen die Rentner, Arbeitslose und deutsche Sozialempfänger. Diese sind vor allem die Leidtragenden. Beschämend dabei ist die Tatsache, das Asylbewerber, die eigentlich nie einen einzigen Cent in die deutschen Staatskassen beigesteuert hatten, von der Arztpraxisgebühr und von Medikamenten-Zuzahlungen befreit sind. Das geht aus dem Asylbewerber-Leistungsgesetz klar hervor. Wer also in Deutschland als Asylanter lebt und das sind über 200 000 Menschen- erhält Stütze vom Staat auf Kosten der eigenen Deutschen, denen man diesen verdienten Anspruch verwehrt. Obwohl gerade die alte Generation in den schweren Jahren der Nachkriegszeit alle ihre Kraft gab, um das Land wieder aufzubauen, werden sie gegenüber den Zuziehenden aus aller Welt um ihre Früchte gebracht. Es ist deshalb nur begreiflich, daß die Menschen über so eine Art Politik entrüstet sind! Und wieder muß ein lateinisches Zitat her: Tarpe est in sua patria peregrinum esse! Frei übersetzt heißt es, daß es schändlich ist, in der eigenen Heimat als Fremder zu gelten und so behandelt zu werden!

Aus: "Der Schlesier" Frei bearbeitet von Daniela Horak.

Das_lateinische Zitat hat Bruno Faustka beigesteuert

-----O-----

Gut oder schlecht

Einmal habe ich eine so sonderbare Geschichte gehört, daß ich sie unseren Lesern nicht vorenthalten möchte, denn sie ist wirklich sehr interessant. Also hier ist sie:

Ein alter Mann lebte mit seinem Sohn auf einem kleinen Hof in den Bergen. Sie besaßen ein altes Pferd mit dem sie die fast unfruchtbaren Felder bestellten.

Eines Tages aber war das Pferd verschwunden, was eigentlich für diesen Mann ein großes Unglück war. War das Pferd weggelaufen oder gestohlen? Niemand wußte es. Es kamen die guten Nachbarn zu dem Mann und sagten: "Welch ein schreckliches Unglück!" Der Alte aber antwortete: "Warum ein Unglück? Sagt doch einfach „das Pferd ist weg“. Wer weiß, ob es gut oder schlecht ist." Nach kurzer Zeit aber kehrte das Pferd zurück und mit ihm kamen andere Pferde, die es in der Freiheit und Wildnis getroffen hatte. Auch jetzt kamen die guten Nachbarn und jubelten: "Welch ein Glück! Nun hast du sogar mehrere Pferde und nicht nur das alte Pferd!" Der Alte aber sagte wieder: "Warum ein Glück? Sagt doch einfach „das Pferd ist wieder da“. Wer weiß ob es gut oder schlecht ist."

Der Sohn aber zähmte die wilden Pferde und dabei brach er sich das Bein. Nun mußte der alte Mann ganz allein die ganze Arbeit verrichten und das war für ihn keine Kleinigkeit. Die Nachbarn bedauerten ihn und sagten: "Welch ein Unglück!" Der Alte aber schüttelte den Kopf und meinte: "Sagt einfach der Sohn hat sich ein Bein gebrochen. Wer weiß ob es gut oder schlecht ist." Nun aber kam es bald zu einem großen und fürchterlichen Krieg und alle jungen Männer wurden eingezogen. Jetzt hatte der Sohn des Bauern aber wirklich Glück, denn sein gebrochenes Bein hatte ihn davor bewahrt. Er mußte nicht in den Krieg ziehen und hatte so auf diese Weise vielleicht sogar sein Leben gerettet.

Aus diesem Beispiel sieht man, daß man alle Dinge des Lebens von zwei Seiten betrachten kann. Man kann auch in einer fast auswegslosen Situation noch denken, daß es zu etwas gut sein kann. Glücklich, wer es kann! Denn ob für uns etwas gut oder schlecht ist, weiß schließlich nur der Eine. . .

Daniela Horak.

-----O-----

Aus: „Preußische Allgemeine Zeitung“:

Eine junge Ansagerin am Sender Königsberg verlas zum ersten Mal die Liste der alten Menschen, die ihren 80.Geburtstag oder einen der folgenden begehen konnten. Zum Schluß hieß es gewöhnlich: "Wir gratulieren allen Jubilaren herzlichst und wünschen ihnen einen schönen Lebensabend..." Statt dessen ging diesmal über den Sender "...und wünschen ihnen ein schönes Lebensende..." In einem der vielen Briefe, die daraufhin im Funkhaus eintrafen hieß es:

"... und meine Mutter läßt schön danken, aber ich soll auch bestellen, so eilig hätte sie es noch nicht!"

-----O-----

Und es gibt doch Engel

Mehrere Frauen trafen sich oft zu einem Kaffeemittag, einmal bei der, ein anderes mal bei einer anderen, aber oft auch in einem Kaffeehaus. Es wurde viel geplaudert und getratscht. Diesmal sah man aber, daß gerade Martha, eine die immer viel zu erzählen hatte sehr schweigsam war. Da drängten die Freundinnen und bestürmten Martha, sie soll nur sagen warum sie heute so ernst und schweigsam ist!

Martha lächelte so sonderbar und begann zu erzählen: "Ihr wißt ja alle wie ich immer skeptisch war wenn die Sprache auf übernatürliche Dinge kam, wie ich alles bezweifelte und sogar verhöhnte. Nun ist mir aber etwas passiert, das ich mir kaum erklären kann. Es war an einem sonnigen Sonntagnachmittag und ich ging mit meiner Familie spazieren. Weil wir ja in der Stadtmitte wohnen, mußten wir zuerst die sehr befahrenen Straßen passieren um in die Vororte zu kommen und in die Natur, die dann schon nahe ist. So liefen wir an einer sehr befahrenen Straße entlang, deren Bürgersteig so schmal war, daß wir alle hintereinander gehen mußten. Ich ging als letzte. Neben uns rasten die

Autos vorüber, kein Fahrer schien das vorgeschriebene Tempo 50 einzuhalten. Auf einmal wurde der Steig aber so schmal, daß ich zwei oder drei Schritte auf der Straße laufen mußte. Plötzlich spürte ich eine leichte, fast unwirkliche Bewegung nach rechts, etwas drückte mich an die Hauswand und in dieser Sekunde donnerte ein Lastwagen dicht an mir vorüber. Wäre ich noch auf der Fahrbahn gewesen, hätte es für mich einen sicheren Tod bedeutet.“ Danach war Martha sehr still. Im Geiste spürte sie immer noch diese leise Berührung, die ihr das Leben gerettet hatte. Dann sagte sie noch zu ihren Freundinnen: "Heute weiß ich es ganz gewiß. Ich hatte eine Begegnung mit meinem Engel."

Die lustige Runde wurde auch ganz still. Dann aber sagte eine Frau: "Das hast du dir nur eingebildet, so etwas gibt es doch nicht!" Eine andere ergänzte diese Bemerkung: "Es war sicher nur der Sog des riesigen Fahrzeugs, der dich nach rechts gedrückt hatte!"

Martha aber erklärte: "Auf dieser Straße machten nicht nur die vielen Autos Lärm, auch auf der gegenüberliegenden Seite wurde am Pflaster gearbeitet und der Presslufthammer machte einen fürchterlichen Lärm. Ich habe den LKW gar nicht wahrgenommen, nein, ich bin nach rechts gedrückt worden und als das Auto dicht an meiner Seite fuhr, da habe ich schon die Wand des Hauses umarmt." Sie lächelte und sah dann ernst in die Gesichter der Freundinnen und sagte mit bewegter Stimme: "An diesem Nachmittag habe ich einen Augenblick gespürt, daß da noch etwas in unserem Leben ist, das wir mit unserem Verstand nicht erfassen können und ich glaube jetzt ganz fest: Es gibt doch Engel!" Niemand widersprach ihr.

Daniela Horak.

-----O-----

Maria (Věra Borská)

Ztratila jsem svou duši
v tomto světě
jak sponku z vlasů
na výletě....

Vylévám řeky světa
a vytřepávám břehy,
Duch nad vodami dýchá
Na sklíčko Její něhy
a píše prstem MARIA

(Siehe auch unter Ankündigungen)

Ankündigungen / Veranstaltungen / Ereignisse /

Neben den Zusammenkünften am Dienstag Nachmittag sind in nächster Zeit folgende Veranstaltungen vorgesehen:

17.04.2004: Stadtführung mit einer Reisegruppe aus Österreich und Deutschland mit gemeinsamen Mittagessen und abschließenden Abend in einem südmährischen Weinkeller (begrenzte Teilnehmerzahl vom DSKV)

04.05. 2003: Maiausflug nach Ivančice/Eibenschitz, Mor.-Krumlov/Mähr.-Kromau, Vranov/Frain
Zum Abschluß sind die Teilnehmer zu einem Kellerabend in Damnice/Damitz eingeladen. Die Teilnahme an diesem Ausflug ist für alle Angehörige der deutschen Minderheit offen. Unkostenbeitrag Kč 145.-

08.05.2003: Veranstaltung des Kulturbundes, zu der auch die Singgruppe eingeladen ist

16.05.2003: Gesellschaftsnachmittag und Abendgottesdienst um mit der Reisegruppe der Bruna. 14:30 Gesellschaftsnachmittag im GRAND-Hotel, Abendgottesdienst um 18:00 in St. Jakob, zelebriert von Pater Daniel (DSKV-Mitglied).

Daneben wollen wir noch 2 allgemeine Veranstaltungen im Begegnungszentrum durchführen, allerdings warten wir dafür noch auf eine Antwort der BGZ-Verwaltung. Nämlich:

- Lesung Vera Borska in tschechischer Sprache
- Auf dem Jakobsweg in Spanien (deutsch/englisch)

Des Weiteren wollen wir noch eine Führung zu historischen Gräbern auf dem Brünner Friedhof veranstalten. Der Termin, wahrscheinlich im Juni, ist wetterabhängig und wird rechtzeitig bekannt gegeben.

Die Zusammenkunft des **KV-GO Brünn** (Frau Samstag) findet jeweils am 2. Mittwoch im Monat um 15 Uhr statt. Versammlungsort ist in der Kröna, Křenova. Gäste sind dort immer gerne gesehen. Ein vorheriger Anruf bei Frau Samstag, Tel. (00420) 545578563 oder Frau Gerda Skalnik Tel. (00420) 541216884 schadet nicht. Der Besuch ist empfehlenswert, es geht immer recht gemütlich zu, zum wohlfühlen.

-----O-----

Vom DSKV:

Fasching 2004 beim DSKV mit Kostümen aus Michaelas schier unerschöpflicher Requisitenkammer



Totgesagte leben länger

Frau Dipl.-Ing. Theodora Müllerová wird nicht müde, das Ende des DSKV zu prophezeien. Welche Hoffnung sie damit verbindet, weiß wohl nur sie selbst. Wie man auf dem Bild sehen kann, lebt der DSKV aber trotz dieser düsteren Voraussagen munter weiter. Da hilft es auch nicht, wenn Frau Müllerová versucht, alte Seilschaften aus verblichenen kommunistischen Zeiten gegen den DSV zu mobilisieren.

Wir fügen gleich ein **Dementi** an: Frau Müllerová mobilisiert keine alten Seilschaften, die tun es freiwillig für sie, wohl aus alter Verbundenheit.

Gestaltung und Satz: Gerd Hanak

Vervielfältigung und Versand: Maria Schrimpel

Auflage: 175 Exemplare

Alle Artikel geben die Ansicht des Verfassers wieder ! Beiträge sind willkommen, eine Verpflichtung zur Veröffentlichung wird nicht übernommen.

Der Gassenbote im Internet: Die jeweils aktuelle Ausgabe unseres Kleinen Brünner Gassenboten ist auch im Internet unter der Adresse www.bruenn-deutscher-sprach-und-kulturverein.com zu finden.

Postadresse:: G. Hanak, Tabor 30 A, 602 00 Brno, Fax 5 41236986. e-mail: ghanak@volny.cz

Registratur beim Innenministerium der Tschechischen Republik ist erfolgt.

Deutscher Sprach- und Kulturverein Brno / Brünn (DSKV): Spendenkonto in Deutschland: 102431351, bei Münchner Bank e.G. BLZ : 701 900 00 , G.Hanak für DSKV, -Spenden für den Gassenboten bitte als solche vermerken.

Spendenkonto in Österreich: Konto Nr. 85308 bei Raiffeisenbank Hollabrunn, BLZ 32322 , S.Wanka für DSKV.

Das DSKV Konto in der Tschech.-Rep. lautet: 4010044726 bei Volksbank Brno. Da ist wohl die Bankleitzahl integriert. Auch hier sind Spenden willkommen.